

## Spätaussiedler aus der GUS: Sozialisation, Rollenbilder, Wertvorstellungen

von Renate Baum, Berlin

Im Frühjahr 1999 werden in der Reihe Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts die Ergebnisse einer empirischen Untersuchung über Spätaussiedler veröffentlicht. Vorab sei ein kurzer Überblick über den Inhalt gegeben.

Die **Sozialisation** der Rußlanddeutschen ist einerseits noch von den Vorgaben der sowjetischen Gesellschaft, andererseits von dem Wunsch geprägt, sich von der post-sowjetischen „Verrohung“ der Russen abzusetzen, und entspricht den Vorstellungen, die in Deutschland den über 60jährigen noch vertraut sind. In der mittleren und älteren Generation wird versucht, diese Tradition zu bewahren. Ein kleiner Teil der jüngeren Aussiedler scheint sich mit den hiesigen andersgearteten Verhältnissen anzufreunden.

Konservatives **Rollenverständnis** und -verhalten sind weitaus stärker verbreitet als unter deutschen Frauen und Männern. Das liegt zum Teil daran, daß weder in der sowjetischen noch in der postsowjetischen Gesellschaft Emanzipation tatsächlich stattgefunden hat. Aber auch die Gebundenheit an alte Traditionen spielt eine wesentliche Rolle.

Gravierend sind die Unterschiede in den **Moralvorstellungen** von Spätaussiedlern und Deutschen. Die Mehrheit der Rußlanddeutschen versucht, auch noch die Kinder in diesem Sinne zu beeinflussen. Hier ist die Entstehung familiärer Konflikte absehbar, denn Kinder und Ju-

gendliche, die hier aufwachsen, die Schule besuchen oder eine Ausbildung absolvieren, werden sich früher oder später den freieren Umgangsformen der Deutschen anpassen wollen und damit auf den Widerstand der älteren Generation stoßen.

Die Abhängigkeit der Einstellungen von Geschlecht, Alter, Wohngemeinde im Auswanderungsland und Bildungsstand ist nicht so signifikant, wie man vielleicht vermuten könnte. Traditionsbewußtsein ist in allen Gruppen vorhanden und von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Die „alten“ Werte gelten auch – noch – für den überwiegenden Teil der jüngeren und jungen Generation. Nur ganz vorsichtig scheint sich eine Veränderung im Denken der Jüngeren anzubahnen.

Die Integration der Spätaussiedler wird zusätzlich erschwert durch massive Probleme mit der deutschen Sprache, Arbeitslosigkeit und Ausgrenzung von seiten der deutschen Gesellschaft. Die Unterbringung in Wohnheimen und später konzentriert in Wohnkomplexen erweist sich als kontraproduktiv, denn sie führt dazu, daß man sich vorwiegend in den eigenen Kreisen bewegt und sich noch stärker von der fremden deutschen Gesellschaft abkapselt.

*Renate Baum ist Mitarbeiterin im Dokumentationszentrum des Osteuropa-Instituts der FU Berlin.*